

*Spieker, Ira/Bretschneider, Uta (Hgg.): Lebens(um)wege. Flucht, Vertreibung und Neubeginn in biographischen Skizzen.*

Volkskundliche Kommission für Thüringen, Erfurt 2011, 234 S., zahlr. Abb. (Thüringer Hefte für Volkskunde 19), ISBN 978-3-942411-50-9.

Der politische und auch wissenschaftliche Umgang mit dem Flucht- und Vertreibungsgeschehen der vierziger Jahre, von dem europaweit mehr als 14 Millionen Menschen betroffen waren, ist sowohl im internationalen als auch im innerdeutschen Kontext nach wie vor von erinnerungskulturellen „Fallstricken“ durchzogen. Auf der einen Seite steht hier eine Forschungstradition, die etwa mit Eva und Hans Henning Hahn gerade den „organisierten Vertriebenen“ attestiert, „keinen Raum für das lebendige Erinnern“ geboten zu haben,<sup>1</sup> und ihnen zugleich einen großen Einfluss auf die (bundes)deutsche Politik und Gesellschaft der Nachkriegszeit zuschreibt. Auf der anderen Seite hält sich dauerhaft die entgegengesetzte These einer langjährigen „Tabuisierung“ der Vertreibungserfahrung, wofür sich zuletzt Belege in den Arbeiten von Andreas Kossert und Michael Schwartz fanden.<sup>2</sup>

Annäherungsmöglichkeiten an das Thema gibt es viele. Die Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes, die beide in der volkswissenschaftlichen Abteilung des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. in Dresden tätig sind, wählen den Blick auf die individuelle Erfahrung und Erinnerung, wie sie sich in lebensgeschichtlichen Interviews mit Betroffenen manifestiert. Die entsprechenden Beiträge der Publikation – verfasst von Studentinnen und Studenten der Volkskunde – gehen zurück auf zwei Seminare an der Friedrich-Schiller-Universität Jena in den Jahren 2010 und 2011, die außerdem in eine Ausstellung im Hennebergischen Museum Kloster Veßra

---

<sup>1</sup> *Hahn, Eva/Hahn, Hans Henning: Flucht und Vertreibung.* In: *François, Etienne/Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte I.* München 2009 [erstmalig 2001], 335-351, hier 351.

<sup>2</sup> *Kossert, Andreas: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945.* München 2008. – *Schwartz, Michael: Vertriebene und „Umsiedlungspolitik“. Integrationskonflikte in den deutschen Nachkriegs-Gesellschaften und die Assimilationsstrategien in der SBZ/DDR 1945-1961.* München 2004 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 61).

in Südthüringen mündeten. Eingeleitet werden diese Texte von zwei allgemeiner gehaltenen Beiträgen der Herausgeberinnen.

Ira Spieker analysiert die historische Deutung individueller Lebenserfahrungen im Dreiklang Erfahren – Erinnern – Erzählen. Biografisches Arbeiten erscheint dabei als Verbindung von Lebens- und Gesellschaftsgeschichte, Flucht, Vertreibung und Neuanfang stehen für einen „besonders gewaltsamen und tiefgreifenden Einbruch“ (S.12). Unter Anknüpfung an aktuelle Forschungen zu Erinnerungskultur und „kollektivem Gedächtnis“ werden verschiedene Modi der Erinnerung und deren Aufarbeitung herausgestellt. Dabei wird sowohl für die Bundesrepublik als auch für die DDR ein schneller Bedeutungsverlust des Themas konstatiert, für den sozialistischen Staat fassbar im offiziell verordneten Begriff der „Umsiedler“. Erst die politische Wende von 1989/90 führte hier zu einem erneuten Aufbrechen des Umgangs mit diesem Komplex. Gerade im europäischen Kontext, so die Mitherausgeberin, könne ein gemeinsames Nachdenken über Flucht und Vertreibung zur Überwindung historischer Gräben beitragen: „Geschichten [der Betroffenen] schaffen so Verständnis für Geschichte“ (S. 28).

Uta Bretschneider befasst sich in generationengeschichtlicher Perspektive mit dem Thema „Kindheit“ in den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegszeit und angesichts der Vertreibungserfahrung. Neben Frauen jeden Alters und Senioren allgemein bildeten Kinder die größte Gruppe unter den Flüchtlingen und Vertriebenen. Nach Volker Ackermann kam ihnen als Bindeglied zwischen Einheimischen und Neuanrücklingen eine besondere Rolle im Integrationsprozess zu. Diese Ansprüche gingen mit großen psychischen und physischen Belastungen einher, die häufig nur unzureichend verarbeitet werden konnten. Erst seit einigen Jahren befassen sich verschiedene Forschungszweige intensiver mit der Untersuchung solcher Phänomene, so dass der Band auch einen kleinen Beitrag zur Beschäftigung mit den individuellen Spätfolgen von Flucht und Vertreibung liefern kann.

Anschließend an diese überblickshaft gehaltenen Vorüberlegungen finden sich im Hauptteil neun zum Großteil mit Pseudonymen versehene Porträts, die auf einer Mischung aus narrativen Passagen und Originalstimmen basieren. Sie stellen die Erfahrungen von in Thüringen aufgenommenen Heimatvertriebenen aus Ostpreußen, Pommern, (Nieder-)Schlesien und Böhmen vor. Den beiden letztgenannten Regionen sind zwei bzw. drei Beiträge gewidmet, die für verschiedene Aspekte der Real- und Erinnerungsgeschichte des Komplexes Flucht, Vertreibung, Neuanfang stehen.

Die schlesischen Beispiele thematisieren die Fluchterfahrung während des Vorrückens der Roten Armee, zeigen die Unwägbarkeiten des erzwungenen Weges nach Westen vom überstürzten Aufbruch mit nur wenigen Habseligkeiten über die Gefahren der Reise bis zur Ankunft in einer unbekanntenen Region. Paradigmatisch erscheint das Aufwachen ohne den im Krieg gefallenen oder sich in Gefangenschaft befindenden Vater.

Die böhmischen Fallbeispiele schildern das Schicksal von Vertriebenen, die allesamt aus dem ostböhmischen Braunauer Ländchen um Broumov/Braunau stammten und das Land mit mehr als tausend anderen über ein Lager in Meziměstí/Halbstadt im Zuge der „geregelten Vertreibung“ des Jahres 1946 verlassen mussten; die Phase

der „wilden Vertreibung“ wird nicht thematisiert. Nicht alle Deutschen waren von der Aussiedlung betroffen – dringend benötigte Arbeitskräfte bestimmter Branchen waren zu wichtig für die wiedererrichtete Tschechoslowakische Republik, für die Arbeit in Kohlegruben wurden auch Kriegsgefangene herangezogen. Einen Sonderfall stellen „Mischehen“ dar, Verbindungen zwischen einem tschechischen und einem deutschen Partner; hier war der Verbleib ebenfalls möglich. Gemeinsam ist den geschilderten Fällen die Empfindung einer Zurückweisung der eigenen Erfahrungen: „[Wir] waren ja nur Flüchtlinge, Vertriebene durfte ja nicht gesagt werden“ (S. 135), heißt es in einer der Lebensgeschichten. Darüber hinaus werden vielfältige Divergenzen und Ambivalenzen deutlich, die die ganze Bandbreite der Erfahrungen von einer vergleichsweise raschen Integration in der „neuen Heimat“ über Konflikte vor Ort bis hin zu dauerhafter Distanz zwischen alten und neuen Bewohnern umfassen.

Sinnvoll ergänzt werden die Personenporträts durch zahlreiche Abbildungen und kürzere Textabschnitte, die sich wiederum in übergreifender Perspektive Themenfeldern wie Politik, Religion und Kultur der Nachkriegszeit widmen, die für die Neuankömmlinge in der Aufnahmegesellschaft – also hier der SBZ/DDR – von Bedeutung waren. Zugleich wird wiederholt der Vergleich zur Bundesrepublik gezogen. Auch dabei wird deutlich, dass zumindest die hier interviewten Personen eher von Marginalisierungserfahrungen betroffen waren, als dass sich eine größere Öffentlichkeit für ihr Schicksal interessiert hätte. So konstatiert Bretschneider in ihrem Beitrag abschließend, dass „[l]ange Jahre der Tabuisierung und des ausschließlich nicht-öffentlichen Redens über die Erfahrungen [...] hinter den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen [lägen]“ (S. 41). Sicher kann ein solcher Befund aufgrund der begrenzten Zahl der hier vorgelegten Fallstudien nicht uneingeschränkt verallgemeinert werden – er verdient gerade im Kontext widerstreitender Forschungsmeinungen gleichwohl Beachtung.